

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 18

Artikel: 's Brienzcherchueli
Autor: Zyböri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleiner Frühling über dem Haarbalg zu blühen begann.

Nach einer Weile gab er mir die Hand und „tözelte“ gemessenen Schritte ins Dorf hinab.

Urschel, seine ledige Tochter, bei der er aus und ein ging, hatte auf vier Uhr den Kaffee angefagt, und diesen durfte der Mezmer Jocheli so wenig verpassen wie das Betzeitsläuten.

's Brienzchueli.

Vom Byböri.

Der Sigmund bringt vom Sursermärt
es g'schäggels Brienzchueli hei.

Im G'spaß hed d'Muetter usbegährt,
me heig das Sohr süss ned z'viel Heu.

Zwei pužti Hörndl, weiß we stolz,
e zartli Huut, we syne Zwilch.

S'isch schad, as 'nor vo — Lindeholz,
süss gäbs bimeich zäh Lifer Milch.

Es prächtigs Chueli isch' zwor scho.
Isch' guet im Griff, der Rügge grad,
Das stellt sis Uter öbbe no,
es Grindli heds, e wahre G'staat.

Enteignung.

Von Wilhelm Wendling.

Städte sind wie Wälder. Alte Häuser fallen und neue wachsen wieder empor. Die alten Kirchen, Schlösser und Rathäuser aber überdauern den Wechsel, und wie man oft wenige mächtige Bäume beim Holzschlag stehen läßt, so ragen diese steinernen Zeugen verflungener Zeiten in die Gegenwart hinein. Sie scheinen mit ihren dicken, unverwüstlichen Mauern wie Wellenbrecher in der tosenden Brandung des Verkehrs zu stehen und der Zeit und den Menschen Trost zu bieten.

Ja, ihr habt gut trozen! Aber seht doch dieses kleine, schiefe Häuschen mit altersgrauen, angemosten Wänden und almodischen Läden, mitten unter den modernen Geschäftsbauten, die es fast erdrücken! Dort brandet der Verkehr doppelt stark gegen das winzige verwunsene Schneckenhaus, es schiebt sich ein paar Meter quer in die Straße hinein, denn die Gassen waren in der guten, alten Zeit enger, und die neuen Häuser hatte man darum zurückgebaut. Vor ein paar Jahren war die alte Straßenvorfront gefallen, die Hausbesitzer hatten dabei ein gutes Geschäft gemacht. Jeder Quadratmeter Boden, jeder Stein war ihnen sozusagen mit Gold aufgewogen worden. Nur der Besitzer unseres Schneckenhäuschens hatte den verlockendsten Angeboten widerstanden. Er wollte einfach nicht. Was sollte er mit dem vielen Gelde! Nein, er wollte in dem Hause seiner Väter leben und sterben. Er war alt und der Letzte seiner Familie, man sollte von ihm nicht

sagen können, daß er sein Erbe im Stich gelassen.

So wuchsen die neuen großen Häuser rings um das kleine alte Nest empor und nahmen ihm Licht und Luft, es stand wie ein zerfallener Sarg im Getriebe des Lebens. Hinter seinen niedrigen, kaum kniehoch über den Fußsteig liegenden Fenstern aber saß der Alte, unter seinem Großväterhausrat, rauchte seinen Knäster und blickte fast schadenfroh durch die Vorhänge. Draußen war ein unaufhörliches Lärmen, Autos rasten vorbei, Straßenbahnen klingelten, und unzählige Menschen drängten hastig vorüber, die Fensteröffnungen mit ihren eilenden Leibern beschattend. Der Alte lücherte in sich hinein. War das nicht prächtig, so geruhig und sicher mitten in dieser lauten, hastenden Gegenwart im Lehnsstuhl zu sitzen und von alten Zeiten zu träumen? Habt ihr denn gar keine Zeit, ihr da draußen, dachte er, — am liebsten möchtet ihr mein Häuschen umrennen. Ja, es steht euch sehr im Wege, aber das ist schon recht so, es soll euch daran erinnern, daß es einmal schöner und gemächer auf der Welt war. Mögt ihr rennen und rennen, hier mitten unter euch hält die Zeit ihr Mittagschlafchen. Eine ehrwürdige Wanduhr tickte dazu, und ein Ruffuck kommt heraus und ruft die Stunden. Aber es sind andere Stunden als eure ...

Aber die Leute mit den schnellen Stunden ließen nicht lange mit sich spaßen. Der Verkehr wuchs, ein neues Straßenbahngleis sollte